NW-Gespräch von Willy Spieler mit François Baer : "Ich bin durch und durch Zwinglianer"

Autor(en): **Spieler, Willy / Baer, François**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144536

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

NW-Gespräch von Willy Spieler mit François Baer

«Ich bin durch und durch Zwinglianer»

François Baer, Layouter und Bildredaktor der Neuen Wege, ist am vergangenen 11. Mai 60 Jahre alt geworden. Der Redaktor hat mit ihm das traditionelle Gespräch zu den runden Geburtstagen in der Redaktionskommission geführt. Es zeigt den kirchlichen, politischen und beruflichen Werdegang unseres Freundes. Nach seinem Eintritt in die Redaktionskommission vor fünf Jahren ist das Bild ein wesentliches Gestaltungselement in unserer Zeitschrift geworden. Der Bildredaktor befasst sich aber auch inhaltlich mit der Vor- und Nachbereitung der Hefte. Dazu qualifizieren ihn kirchen- und bildungspolitische Erfahrungen in verschiedenen Gremien, insbesondere in der Synode der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, in einer stadtzürcherischen Kreisschulpflege und im Stiftungsrat für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. François Baer verrät uns sodann, was er sonst noch alles an Zeitschriften und Büchern mit Erfolg gestaltet hat und gestaltet. Das Gespräch hat am 16. September in der Wohnung von François Baer stattgefunden. *Red.*

Gestaltungsauftrag für die Neuen Wege

Willy Spieler: *François Baer, herzliche Gratulation zu Deinem Sechzigsten, den Du bereits im Mai dieses Jahres feiern durftest. Der runde Geburtstag gibt mir die Gelegenheit zu diesem Gespräch. Seit September 2000 bist Du Mitglied der Redaktionskommission, seit Januar 2001 unser Bildredaktor und Layouter. Was hat Dich bewogen, in diese Arbeit für unsere Zeitschrift einzusteigen?*

François Baer: Vorausgegangen war Deine Anfrage, ob ich einen *Prospekt für die Neuen Wege* machen würde. Ich habe das schnöde abgelehnt, es sei denn das Heft bekäme eine andere Gestaltung, mehr Luft, mehr Weissraum und würde damit leserlicher. Vorstand und Redaktionskommission sind darauf eingetreten. Ich erhielt den Auftrag, einen Gestaltungsentwurf auszuarbeiten. Der Zuschlag war verbunden mit der Anfrage, ob ich als *Bildredaktor in der Redaktionskommission* mitarbeiten möchte. Ich habe mich darüber sehr gefreut, nicht nur wegen der Bildgestaltung, die ja mein Beruf ist, sondern wegen der Redaktionssitzungen, auf die ich mich von Anfang an gut vorbereitet habe, um mir inmitten dieser hochkarätigen Mitglieder ja keine Blösse zu geben.

WS: *Ich kann nur bestätigen, dass der Layouter und Illustrator auch in der inhaltlichen Diskussion sehr präsent ist.*

FB: Aber auch der *Gestaltungsprozess* für die Neuen Wege war für mich eine gute Erfahrung. Wie wir gemeinsam mit Redaktionskommission und Vorstand das Gesamtkonzept und die Details besprochen haben, kam mir sehr entgegen. So arbeite ich gerne.

Bereichernde Synodentätigkeit

WS: *Dem Religiösen Sozialismus bist Du schon seit langem verbunden. Du warst 20 Jahre als Mitglied der Religiös-Sozialen Fraktion in der reformierten Zür-*

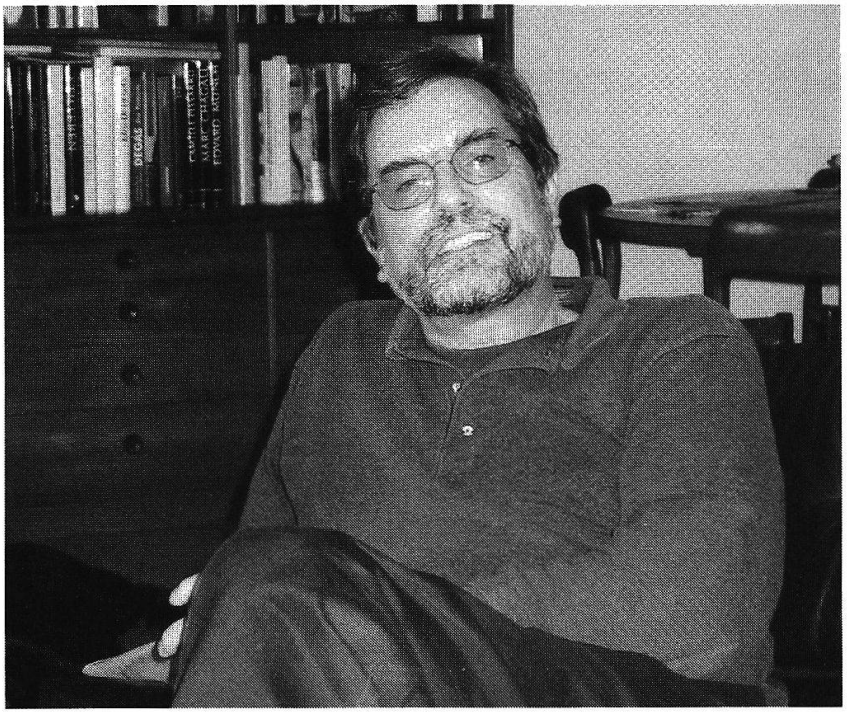
cher Kirchensynode tätig. Anlässlich des 90-Jahre-Jubiläums unserer Zeitschrift und der Religiös-Sozialistischen Vereinigung hast Du darüber so etwas wie einen kirchenpolitischen Rechenschaftsbericht geschrieben (Heft 12/1996). Es war ein Rückblick auf eine mutige und erfolgreiche Auseinandersetzung im Kampf gegen Rassismus, für eine humane Drogenpolitik und eine engagierte kirchliche Bildungsarbeit. Alles in allem ein positives Fazit?
FB: Ja, die *Mitarbeit in der Synode* hat mich sehr bereichert. Als ich 1979 angefragt wurde, ob ich für die Synodenwahlen kandidieren möchte, sagte man mir: «Wir wissen, Herr Baer, dass Sie nicht so oft in die Kirche gehen, aber dass Sie an theologischen und kirchlichen Frage interessiert sind.»

***WS:** Von wem kam die Anfrage?*
FB: Formell vom Wahlverein der Kirchgemeinde Zürich-Höngg. Hinterher habe ich erfahren, dass der Vorschlag von *Hans-Heinrich Brunner* ausgegangen war.

***WS:** Er war langjähriger und prägender Redaktor des Zürcher Kirchenboten.*
FB: Ich wurde dann auch sehr bald in den *Vorstand der Religiös-Sozialen Fraktion* gewählt und bin alle die Jahre in diesem Gremium geblieben. Ich habe nur wenige parlamentarische Vorstösse gemacht. Aber dafür waren sie erfolgreich. Ich denke an eine einstimmig beschlossene Bibliothek in Bophutatswana, einem ehemaligen Homeland in der heutigen Republik Südafrika. Meine Synodentätigkeit konzentrierte sich vor allem auf die Vorstandsarbeit. Da fielen wichtige Vorentscheidungen für Fraktion und Synode. Zur Wahl des heutigen Kirchenratspräsidenten, der ebenfalls aus der Religiös-Sozialen Fraktion kommt, habe ich auch meinen Beitrag geleistet.

***WS:** Täuscht der Eindruck, dass die Zürcher Landeskirche seither in politischen Fragen eher mutlos geworden ist?*
FB: Ja, das sehe ich auch so. Dafür ist der *Kirchenbote* wieder etwas lebendiger geworden. Es gibt zwar nicht immer so kontroverse Fragen wie in der damaligen Drogenkrise in Zürich oder rund um das Antirassismusprogramm des OeRK. Aber es gäbe auch heute noch genug Probleme, zu denen sich die Kirche pointierter äussern dürfte.

***WS:** Gerade nach der globalisierungskritischen Erklärung des Reformierten Weltbundes in Accra.*
FB: Ja gewiss, aber auch zur Frage der *Sans-papiers*. Sie wären in Zürich nun wirklich ein Thema.



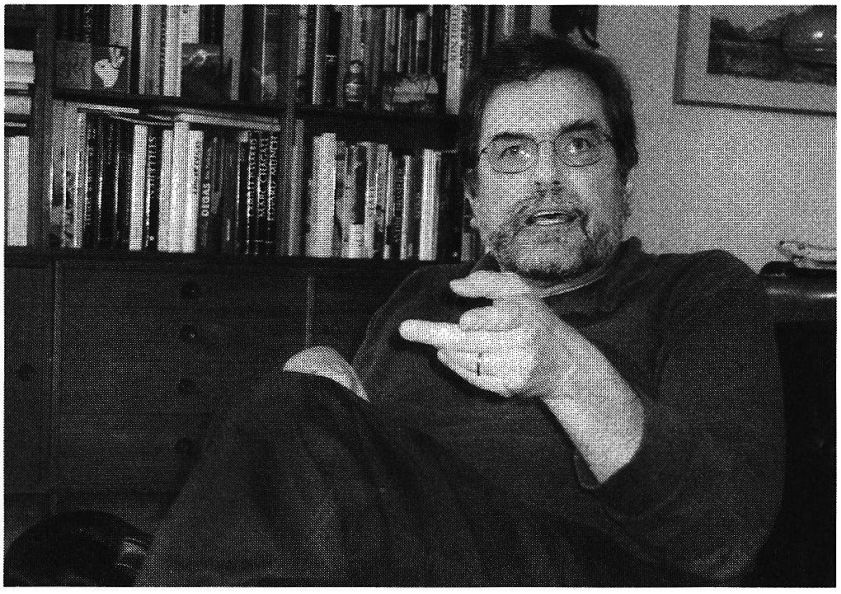
«Der Gestaltungsprozess für die Neuen Wege war eine gute Erfahrung» (François Baer beim NW-Gespräch in seiner Wohnung).

Pfadfinderei und Kinderdorf Pestalozzi

***WS:** Ein weiteres Tätigkeitsfeld war für Dich der Stiftungsrat für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen.*
FB: In meiner Entwicklung sind zwei Faktoren wichtig gewesen. Ich hatte immer gute Lehrerinnen und Lehrer. Besonders getragen fühlte ich mich sodann durch die *Pfadfinderei*. Ich bin dort bis 1978 geblieben ...

WS: *... die letzten sechs Jahre noch als Kantonalfeldmeister der Zürcher Pfadfinder, wie ich Deinem Curriculum entnehme. Was bedeutet diese Funktion?*
FB: Er ist der höchste Pfadfinder im Kanton, eigentlich der *Verbandsleiter,* der für die Ausbildung und die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich ist. Man hat dort einen grossen Stab junger Erwachsener um sich, lauter engagierte und interessante Leute.

Ich hatte mir gesagt: An Kursen zu predigen, man solle sich gesellschaftlich engagieren, ist das eine. Aber man sollte sich auch selber daran halten. Ein prominentes Mitglied, das durch diese Kurse ging und sich von ihnen ansprechen liess, war übrigens *Esther Maurer,* heute Zürcher Stadträtin. Ich habe sie als Querdenkerin in guter Erinnerung.



«Zwinglis Kirche will ein demokratisches Vorbild sein» (Bilder: W. Spieler).

WS: *Und nun hast Du Dich selbst beim Wort genommen, als das Kinderdorf Pestalozzi Dich um Deine Mitarbeit bat?*
FB: *Heinrich Nufer,* der Leiter des Marie Meierhofer-Instituts für das Kind, war Präsident der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Trogen. Ich hatte ihn um einen Kursbeitrag gebeten und dafür die Rückfrage von ihm bekommen, ob ich nicht seinem Stiftungsrat beitreten möchte. Ich habe zugesagt und bin insgesamt fast 20 Jahre in diesem Gremium geblieben.

WS: *20 Jahre – das scheint der Rhythmus für Deine Tätigkeiten zu sein.*
FB: (Lacht.) Ja, wobei ich die letzten vier Jahre als *Ombudsmann* für das Pestalozzidorf tätig war.

WS: *Für wen warst Du da Ansprechperson?*
FB: Vor allem für das Personal, aber auch für die Mitglieder des Stiftungsrates. Ich muss dazu etwas ausholen: Anfang der Achtzigerjahre begann das Kinderdorf sich zu professionalisieren. Und mit ihm der Stiftungsrat. Immer deutlicher stellte sich die Frage nach der Optimierung der finanziellen Mittel. In Zürich wurden je eine Stelle für das Fundraising und das Zentralsekretariat geschaffen. Es wurde uns bewusst, dass das Kinderdorf in seiner herkömmlichen Form ein *Auslaufmodell* war. Es ging auch nicht an, die Kinder aus den Elendsgebieten heranzukarren, damit das Dorf immer voll blieb.

Das Kinderdorf sollte seine Existenzberechtigung nur noch für kurzfristige Aufnahmen behalten. Als zweites Werk sollte die Hilfe vor Ort hinzukommen. Dazu wurde eine Organisation in Fribourg gegründet, die einige Jahre recht erfolgreich wirken konnte. Die Auslandhilfe in Fribourg, die Entwicklung des Kinderdorfs in Trogen und das Fundraising in Zürich liefen aber immer mehr nebeneinander her. Um die Zusammenarbeit zu verbessern, wurde schliesslich alles wieder in Trogen konzentriert. So ist ein Kompetenzzentrum für Jugend- und Friedensarbeit entstanden. In meiner Zeit als Ombudsmann krachte es derart im Gebälk, dass ich einige *Vermittlungsarbeit,* vor allem auch zwischen Trogen und Fribourg, leisten musste.

Von der EVP in die SP

WS: *In Deinem Curriculum fällt mir auf, dass Du Dich immer wieder für Kinder und Jugendliche eingesetzt hast. So in der Kreisschulpflege Waidberg, in der Du auch die Ausländerkommission prä-*

sidiert hast? Woher kommt dieses Interesse für Schulpolitik?

FB: Im Grunde geht alles auf die Pfadfinderei zurück. Ich war damals in der *Evangelischen Volkspartei (EVP)*. Als kleine Partei war sie auf Leute angewiesen, die sie für diese Mandate nominieren konnte. Die Arbeit in der Kreisschulpflege von den Achtzigerjahren bis zu Beginn der Neunzigerjahre hat mir sehr zugesagt. Der konstruktive und zugleich kritische Umgang mit Lehrkräften war eine grosse Herausforderung. Inzwischen ist das Pflichtenheft für die Kreisschulpflege so sehr gewachsen, dass ich es kaum mehr mit meiner beruflichen Tätigkeit vereinbaren könnte.

WS: *Haben Eure Söhne Yves und Alain zu Deiner Sensibilisierung für Jugendfragen beigetragen? Für unsere Leserinnen und Leser darf ich hinzufügen, dass Du seit 1971 mit Eveline Anker verheiratet bist.*

FB: (Lacht.) Ich weiss jetzt, was ein Fussballmatch ist. Und ich werde auch in regelmässigen Abständen zu Rockkonzerten mitgenommen. Ja, ich war fast der Entdecker von *«Züri West»*, der Schweizer Rockband, die ich dank *Yves* im Zürcher Oberland kennen lernte. Ich war mit Abstand der Älteste der Teilnehmenden in der Mehrzweckhalle von Uster. Die Band war damals noch ein Geheimtipp.

WS: *Du bist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und Vorstandsmitglied Deiner Sektion im Zürcher Stadtkreis 10. Aber an Deiner Wiege wurde die Internationale offenbar nicht gesungen. Du hast auch eine politische Konversion hinter Dir, da Du zuvor Mitglied der EVP gewesen bist.*

FB: An meiner Wiege wurde vielleicht nicht die Internationale gesungen. Aber ein französisches Arbeiterlied könnte es durchaus gewesen sein. Mein *Vater* war ein *engagierter Gewerkschafter*. Die ganze Familie meines Vaters in La Chaux-de-Fonds zählte sich zur politischen Linken. An unseren Familientreffen darf ich feststellen, dass sich diese Tradition auch in der jüngeren Generation fortsetzt.

Zur EVP bin ich gekommen, als wir heirateten. *Eveline* kam aus einem freisinnigen Haus. In der Mitte zwischen ihrer und meiner Familientradition sahen wir die EVP. Als «Ehekompromiss» bin ich dann dieser Partei beigetreten, die damals fortschrittlich und im Aufwind war. Aber Eveline hat mich bald einmal links überholt. Als *Sozialpädagogin* wurde sie mit gesellschaftlichen Realitäten konfrontiert, die ihr diese Wendung nahelegten. Ich war einige Jahre im Vorstand der kantonalen EVP, wo es mir unter den Präsidien von *Fritz Jauch* und *Franz Leutert* gut gefiel. Aber Ende der Achtzigerjahre geriet die EVP wieder in ein fundamentalistisches Fahrwasser. Ich musste im Vorstand noch als einziger das soziale Gewissen der Partei vertreten. Die Religiös-Sozialen, ehedem noch ein Markenzeichen für die Partei, galten plötzlich nichts mehr. Als ich 1993 nach meinem Swissair-Jahr realisierte, dass die EVP nichts gegen die Arbeitslosigkeit verlauten liess, bin ich mir sehr überflüssig vorgekommen. Ich bin Ende 1993 in die SP eingetreten. Dort hatte man mich aufgrund meiner Tätigkeit in der Synode und in der Schulpflege schon lange erwartet.

Zweimal konvertiert

WS: *Du wurdest in Deiner frühen Jugend auch konfessionell «konvertiert». Wie hast Du diesen Einschnitt erfahren?*

FB: Ich bin ursprünglich *reformiert getauft* worden. Mit fünf Jahren musste ich die Scheidung meiner Eltern über mich ergehen lassen. Danach wurde ich *katholisiert*. Ich besuchte den katholischen Religionsunterricht, feierte die Erstkommunion und wurde gefirmt. Aber der Katholizismus ist für mich immer eine fremde Welt geblieben. Die väterliche Seite konnte diese Zwangs-

konversion ohnehin nie akzeptieren. Mit 18 Jahren habe ich den Konfessionswechsel rückgängig gemacht. Dabei half mir einer meiner Vorgesetzten in der Pfadfinderei, Pfarrer *Heinrich Rusterholz* ...

WS: *... der spätere Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.*
FB: Er hat mich bei dieser *Rückkonvertierung* beraten. Die *katholische Phase* war für mich nicht sehr schön, trotzdem profitiere ich von ihr bis heute, auch in der Arbeit für die Neuen Wege. Sie hat mein *kulturgeschichtliches Verständnis* geprägt. Ich weiss jetzt, was Barock und was die gegenreformatorische Seite davon ist. Auch kann ich einer Messe folgen und weiss, wann in der Kirchenmusik das Credo kommt. Vor allem aber ist mir nach diesem Entwicklungsprozess bewusst, dass ich durch und durch Zwinglianer bin.

WS: *Was ist für Dich ein Zwinglianer?*
FB: Er hat einen etwas rigiden Glauben, der auf die Schrift bezogen ist, aber auch von Zwinglis *Humanismus* zehrt. Man nimmt viel zu wenig zur Kenntnis, dass Zwingli ein Humanist war, der bedeutende Übersetzungen machte, musizierte und politisch dachte. Wesentlich ist für Zwinglis Kirche, dass sie sich auch für den Staat verantwortlich fühlt und ein *demokratisches Vorbild* sein will. Der Pfarrer ist einer Laiengemeinde gegenüber verantwortlich und muss sich ihr erklären. Er kann der Gemeinde nicht einfach seinen Glauben diktieren.

Selfmademan ohne Seilschaften

WS: *Zu Deinem beruflichen Werdegang habe ich mir auch ein paar «Eckdaten» notiert. Nach einer Lehre als Schriftsetzer hast Du vorwiegend als Graphiker gearbeitet und Dich schon 1970 selbständig gemacht. Eben hast Du gesagt, Du habest auch mal bei der Swissair gearbeitet.*
FB: Ich habe mir 1992/93 eine Art Auszeit als Leiter des *Corporate Design der Swissair* geleistet. Das klare Design der Swissair-Maschinen mit dem grauen Bauch anstelle der braunen Streifen war von uns. Es blieb nicht sehr nachhaltig, da die Swissair bald einmal «gegroundet» wurde. Seither weiss ich, dass ich managen kann, aber auch, dass ich nicht gern delegiere, weil mir daran liegt, in der Graphik das Detail zu pflegen. Das Experiment wurde dann zu meinem Schutz abgebrochen. Mein Chef sah das Ende der Airline voraus und wollte mir die Möglichkeit geben, in mein Atelier zurückzukehren, bevor ich alle Kunden verlieren würde. Schon einige Monate später wurde meine Abteilung aufgelöst, und die Gesellschaft hat bis zum bitteren Ende nicht aufgehört, sich immer neu zu restrukturieren.

WS: *Seit 1997 bist Du teilhabender Partner der «toolbox Design und Kommunikation», der Adresse für Satz und Gestaltung unserer Zeitschrift. Du hast für Deine Arbeit schon mehrere Preise erhalten. Ich bitte Dich, so unbescheiden zu sein und darüber zu berichten.*
FB: (Lacht.) Es sind nicht so viele Preise. Aber sie sind jeweils zur richtigen Zeit gekommen. Nachdem ich mich 1970 selbständig gemacht hatte, musste ich mir als Selfmademan ohne Seilschaften die Anerkennung durch die Arbeitsgemeinschaft Schweizer Graphiker erst einmal verdienen. Es war für mich eine grosse Befriedigung, als ich 1988 in New York den *Merit Award* des Art Directors Club für die Festschrift «100 Jahre Diakonissenhaus Bethanien und 75 Jahre Bethanien-Spital in Zürich» entgegennehmen durfte. Auch der schweizerische Art Directors Club hat ein von mir gestaltetes SJW-Heft über Drogenprophylaxe ausgezeichnet. Es trägt den Titel «Sueche, finde, läbe» und wurde in den Achtzigerjahren ein grosser Renner an den Schulen. 2002 hat «Der gedeckte Tisch. Zur Geschichte der Tafelkultur» nicht zuletzt wegen der Gestaltung die

Goldmedaille der Gastronomischen Akademie Deutschlands und die *Goldenen Lorbeeren* des Vereins Historia Gastronomica Helvetica erhalten.

Von den Neuen Wegen bis zu einer Kulturgeschichte der Schrift

WS: *Wie gehst Du bei der Gestaltung der Neuen Wege vor? Was macht insbesondere der Bildredaktor, sofern ihm der Redaktor noch etwas Platz lässt und nicht alles mit Text zupflastert?*
FB: (Lacht.) Es ist nicht gar so schlimm mit dem zur Verfügung stehenden Platz. Der Redaktor hat dazu gelernt. Der *Suchvorgang* ist situativ und kreativ. Ich frage mich, ob ich einen Cartoon, also eine illustrative Federzeichnung, oder ein Bild, eine Fotografie benötige. Das Problem ist oft die kurze Zeit für die Bildbeschaffung, aber das gehört zur Herausforderung.

WS: *Du machst Zeitschriften nicht erst seit Deiner Arbeit für die Neuen Wege. Wo können wir sonst noch Deine graphische Handschrift entdecken?*
FB: Ich gestalte mit schöner Regelmässigkeit die Bulletins von *Medico International Schweiz,* ehemals Centrale Sanitaire Suisse. Hinzu kommen die *Erwachsenenbildungsprogramme der SHL* (Fachhochschule für Hauswirtschaft und Lebenskunde). Früher machte ich noch die Monatsschrift für den Angestelltenverband in der Metallindustrie.

WS: *Hattest Du nicht auch den Zürcher Kirchenboten und die Frauenzeitschrift Schritte ins Offene gestaltet?*
FB: Ich war der Gestalter des Kirchenboten zu Zeiten von Hans-Heinrich Brunner.

WS: *Der Sohn Emil Brunners erwähnt Dich auch mit viel Lob in seinem Buch «Mein Vater und sein Jüngster».*
FB: Für *Schritte ins Offene* hatte ich in den Neunzigerjahren ein Konzept für das Titelbild und den Schriftsatz entworfen, das aber in der Zwischenzeit bereits wieder überholt wurde.

WS: *Welches sind Deine Pläne bis zum nächsten runden Geburtstag?*
FB: In meiner Schublade liegen eine *grosse Maquette* und ein *Manuskript*. Es geht um eine Kulturgeschichte der Schrift. Es ist mein grosser, geradezu existentieller Wunsch, dass diese noch einen Verleger findet. Im übrigen bin ich froh, wenn ich noch lange beruflich mithalten und kreativ sein darf.

WS: *Auch für die Geschichte der bald hundertjährigen Neuen Wege möchten wir Deine kreativen Fähigkeiten in Anspruch nehmen.*
FB: Darauf freue ich mich. •

Andreas Morel: Der gedeckte Tisch. Zur Geschichte der Tafelkultur, **Punktum AG Zürich, 216 Seiten, rund 380 farbige und 120 s/w Abb.,Fr. 56.–, ISBN 3-9523577**

Am widerstandsfähigsten sind die Christen in der Politik, Leute wie Richard von Weizsäcker, Heiner Geissler oder Antje Vollmer. Die haben etwas gegen den Verschleiss zu setzen und gegen die Verführung, den atemlosen Politikbetrieb für das Eigentlich zu halten. Gerade weil sie an etwas glauben.

Jürgen Leinemann, Autor des Buches «Höhenrausch. Die wirklichkeitsleere Welt der Politiker» (Blessing-Verlag 2004), in: Das Magazin, 34/05, S. 22.